Predigt im Diakoniegottesdienst 30.01.2026

Liebe Gemeinde,

kennen Sie Peer Jürgens? Möglicherweise. Ich nicht – jedenfalls bis gestern. Sein Name wurde mir als erstes angezeigt, als ich im Internet interessehalber mal nach einem Life Coach gesucht habe. Außer ihm gibt es natürlich noch jede Menge andere, die ihre Dienste im Netz anbieten. Sie werden wohl stark nachgefragt, diese Menschen, die andere bei ihrer persönlichen Weiterentwicklung, Ressourcenaktivierung und Lösungsfindung unterstützen. Ein Life Coach ist kein Berater und erst recht kein Therapeut, eher schon eine Art Trainer – wie ja auch beim Sport -, der andere bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit und ihrer Fähigkeiten begleitet. Coaches benötigen weder eine besondere Ausbildung noch eine gesetzliche Zulassung, aber eine fundierte Ausbildung an zertifizierten Instituten sichert die Qualität und bewahrt Kunden davor, auf Scharlatane oder Betrüger hereinzufallen.

Nun ist Life Coaching nicht das einzige Angebot in den Weiten des Internets. Viele andere bieten auch ihre Dienste an und versprechen, uns in Schwierigkeiten zu helfen, das Beste aus uns heraus zu holen, unseren Lebensstil zu optimieren und unsere Gesundheit zu stärken. Einiges davon ist sicher seriös, vieles aber auch reine Geschäftemacherei.

Gewiss gäbe es nicht so viele Angebote, wenn die Nachfrage nicht entsprechend hoch wäre, liebe Gemeinde. Doch ist sie das offensichtlich. Viele Menschen fühlen sich in einer komplexen und oft verwirrenden Welt, in der es immer weniger Selbstverständlichkeiten gibt, hilf- und ratlos. Manchmal ist guter Rat teuer, und den lässt man sich dann auch etwas kosten. So viele sind auf der Suche nach Glück, nach Erfüllung, nach einem guten Leben. Oder nach einer spirituellen

Heimat. In den Kirchen suchen allerdings, wie wir seit langem wissen und durch die anhaltend hohe Zahl von Austritten bestätigt wird, immer weniger Menschen danach. Die Frage nach einem guten Leben stellen sich viele Menschen, die Antworten sind zahlreich und vielfältig. Doch das riesige Angebot birgt natürlich auch das Risiko, getäuscht und in die Irre geführt zu werden, sich zu verzetteln und am Ende doch nicht zu finden, wonach man sucht. Aber so ist das nun einmal in einer pluralistischen Gesellschaft. Was bleibt, ist die Sehnsucht nach einem guten, erfüllten Leben. Eine Sehnsucht, die übrigens fast so alt ist wie die Menschheit…

Das Neue Testament erzählt uns, wie ein solcher Mensch auf der Suche sich auch an Jesus wendet:

Da kam ein Mann auf Jesus zu und fragte ihn: »Lehrer, was muss ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben bekomme?«

Jesus antwortete: »Warum fragst du mich, was gut ist? Gut ist nur einer: Gott! Wenn du den Weg gehen willst, der zum Leben führt, dann halte die Gebote«.

Der junge Mann fragte: »Welche?« Da antwortete Jesus:»Du sollst nicht töten! Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht stehlen! Du sollst keine falschen Aussagen machen! Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren und für sie sorgen! Und: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!«

Der Mann sagte zu Jesus: »Das alles habe ich befolgt.Was muss ich noch tun?« Jesus antwortete: »Wenn du vollkommen sein willst, geh los, verkaufe deinen Besitz und gib das Geld den Armen. So wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir!«

Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg. Denn er hatte ein großes Vermögen. (Matthäus 19, 16-22)

Da sucht einer nach ewigem Leben, liebe Gemeinde. Ob er dabei an dasselbe denkt wie so viele? An ein Leben, das mit dem biologischen Tod nicht endet, sondern irgendwie weitergeht? An ein womöglich paradiesisches Jenseits? Sicher ist die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod ein wesentlicher Inhalt vieler Religionen. Doch nach christlicher Überzeugung beginnt ewiges Leben nicht erst, wenn wir das Zeitliche gesegnet haben. Ewiges Leben, erfülltes Leben beginnt schon im Hier und Jetzt. Vielleicht lässt sich die Frage des jungen Mannes auch so verstehen. Nicht: was muss ich **jetzt** machen, um **später** in das ewige Leben einzugehen? Sondern: wie kann ich jetzt schon ein gutes und erfülltes Leben führen, das nicht in Tod und Vergessenwerden endet, sondern eingeht in etwas Neues? Das Neue beginnt ja auch nicht erst nach dem Tod, sondern jetzt – wie es die Losung für dieses Jahr sagt: Siehe, ich mache alles neu!

Wie sieht es denn nun aus, das gute und ewige Leben? Was rät Jesus dem Fragesteller? Zunächst antwortet er mit etwas, das einem Juden damals sicher nicht neu war: Gottes Gebote weisen den Weg zu einem guten Leben. *Wenn du den Weg gehen willst, der zum Leben führt, dann halte die Gebote.* Jesus empfiehlt, so würde man es heute vielleicht sagen, eine wertebasierte Lebensweise. Lebe nicht in den Tag hinein, lebe nicht nach einem reinen Lustprinzip, versuche nicht, um jeden Preis möglichst viel aus deinem Leben herauszuholen, und vergiss nicht, dass es zwar dein Leben ist, das du führst, du aber immer in Gemeinschaft mit anderen lebst. Und wie du dich in diese Gemeinschaft einbringst, ob du sie durch dein Leben bereicherst oder ärmer machst, ist nicht egal. Ob du mit deinem Leben anderen hilfst oder schadest, ist nicht egal. Ob du ein Stützpfeiler deiner Gemeinschaft bist oder ein Nagel am Sarg der anderen, ist nicht

egal. Ob du immer nur an dich denkst oder auch das Wohl der anderen im Auge behältst, ist nicht egal. Ob andere sich gern an dich erinnern oder froh sind, wenn du mal nicht mehr da bist, ist nicht egal. Ein gutes Leben hat nicht nur sich selbst, sondern auch die Gemeinschaft im Blick und wird zum Segen für viele.

Das, liebe Gemeinde, ist keineswegs ein Aufruf zur Selbstverleugnung und zur ausschließlichen Hingabe an andere. Selbstlose Menschen können sehr anstrengend sein und lassen einen immer wieder argwöhnisch fragen: Tun sie wirklich alles nur für andere oder damit letztlich auch für sich selbst? Den anderen im Blick zu haben, seine Bedürfnisse wahr zu nehmen, ihm hilfreich und nützlich zu sein und so das Zusammenleben zu bereichern ist wichtig. Ebenso wichtig ist aber auch, sich selbst und seine Bedürfnisse zu beachten. Wer sich selbst aus den Augen verliert, kann auch nicht wirklich für andere da sein. Darum heißt es ja auch: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* Eine Stelle aus dem Buch Leviticus, die auch Jesus gern zitiert.

Für den jungen Mann, der sich Rat suchend an Jesus wendet, ist das alles nicht neu. Er kennt die Gebote. *Das alles habe ich befolgt,* entgegnet er Jesus. Das alles ist für mich nichts Neues. Soll das Alles sein? Was kann ich noch tun?

Ich möchte einwenden: Das ist doch schon eine ganze Menge. Wenn viele Menschen das tun und wirklich so leben würden, wenn sie nicht nur das eigene Wohl, sondern auch das der anderen im Blick hätten, dann sähe die Welt schon ein ganzes Stück besser aus. Und gibt es nicht irgendwo auch eine Grenze? Ein gutes Leben kann nicht darin bestehen, dass ich mich unter Leistungsdruck setzen lasse oder sogar selbst unter solchen Druck setze. Dann ist das Leben

nämlich sehr schnell gar nicht mehr gut. Dann bin ich bald am Ende und kann weder mir noch anderen Gutes tun.

Aus gegebenem Anlass, liebe Gemeinde, erlaube ich mir an dieser Stelle eine Anmerkung. Sie betrifft das vom Wirtschaftsflügel einer Regierungspartei in Umlauf gebrachte Wort „Lifestyle-Teilzeit“. Ein Wort, der in meinen Ohren reine Polemik ist und so natürlich gut in eine von zunehmender Polemik geprägte Zeit passt. Für die meisten Menschen ist eine Beschäftigung in Teilzeit kein Ausdruck ihres Lebensstils, sondern schlicht eine Notwendigkeit: sei es, weil sie Zeit für anderes wie Pflege oder Kinderbetreuung brauchen; sei es, weil sie von ihrem Arbeitgeber nur eine Teilzeitstelle angeboten bekommen; sei es, dass sie der Belastung mit einer vollen Stelle physisch oder psychisch nicht gewachsen sind; sei es, dass sie altersbedingt mit immer neuen Vorschriften, einem hohen Innovationstempo oder einer wachsenden Belastung nicht mithalten können.

Außerdem passt Leistungsdruck – selbstgemacht oder von anderen ausgeübt – nicht zum evangelischen Grundverständnis, dass der Wert eines Menschen sich gerade nicht an seiner Leistung bemisst, sondern allein an der Tatsache, von Gott geliebt zu sein. Gottes Liebe macht den Menschen gerecht, nicht seine Lebensleistung, so beeindruckend sie im Einzelfall auch sein mag.

Darum – nicht immer noch mehr Leistung, nicht immer noch mehr „gute Werke“. Doch ist da noch etwas Anderes, das Jesus seinem Gegenüber empfiehlt: *Wenn du vollkommen sein willst, geh los, verkaufe deinen Besitz und gib das Geld den Armen. So wirst du einen Schatz im Himmel haben.* Da ist er also, liebe Gemeinde, der Hammer. Und er trifft besonders hart, wenn der Besitz an materiellen Gütern nicht gerade

klein ist. Denn wer hängt nicht an dem, was er sich erschaffen, aufgebaut oder erspart hat? Wer kann mir nichts, dir nichts aus all das verzichten? Meint Jesus das wirklich ernst? Dann ist der Lebensweg, zu dem er uns einlädt, für viele nicht gangbar. Dann schaffen es nur wenige, ein rundum gutes, vollkommenes Leben zu führen – und der junge Mann hier gehört nicht dazu, ebenso vermutlich die meisten von uns. Also versuchen wir besser gar nicht, den Weg Jesu mitzugehen, sind wir doch ohnehin zum kläglichen Scheitern verurteilt? Machen wir es also wie der junge Mann, gehen traurig davon und suchen uns einen anderen Ratgeber für ein gutes Leben?

Oder hören wir nochmal genau hin? *Wenn du vollkommen sein willst…* - aber das will ich doch gar nicht. Ich strebe nicht nach Vollkommenheit. Ich will nicht – wie Siddhartha Gautama – zum Buddha, zum Erleuchteten werden. Ich will nur ein Mensch sein, der ein einigermaßen gutes Leben führt. Und will dabei auch selbst noch Freude am Leben und seinen Genüssen haben. Darum verstehe ich Jesu Wort für mich etwas anders: nicht als harte Forderung, allen Besitz zu verkaufen und in Askese zu leben. Aber als Warnung, mich nicht von Besitz und Wohlstand abhängig zu machen oder mein Herz allzu sehr daran zu hängen. Wenn es nur noch um Geld und Besitz geht, kann es weder um andere noch um Gott gehen. Dann sorge ich mich nur noch ums Haben und nicht ums Sein. Davor warnt Jesus – eindringlich: Lasst euch nicht von materiellen Werten beherrschen, sondern richtet euch an anderen – geistigen – Werten aus. Dazu gehören die Gebote, die hilfreichen Weisungen, die Gott uns gibt. Dazu gehört ein weites und offenes Herz für andere, biblisch gesprochen „Barmherzigkeit“. Und dazu gehört auch, die eige-

nen Gaben mit anderen zu teilen, die materiellen und die ideellen…

Dieser Weg, liebe Gemeinde, führt mich geradewegs zur Diakonie. Diakonie ist nach vielen Jahren der Mitarbeit in den diakonischen Einrichtungen unseres Kirchenkreises eine Möglichkeit des gutes Wegs… Dass Diakonie und Kirche zusammen gehören wie zwei Seiten eines Medaille, sich gegenseitig bedingen und nicht zu trennen sind, ist mir in diesen Jahren immer deutlicher geworden. Diakonie ohne Kirche ist Sozialarbeit – an sich gewiss schon notwendig und wertvoll in einer humanen Gesellschaft und einem Sozialstaat -, aber ohne die geistliche Basis, die es immer wieder braucht, um Kraft zu schöpfen angesichts des sich immer höher türmenden Bergs an Aufgaben und die Hoffnung zu bewahren. Kirche ohne Diakonie ist wie eine Suppe ohne Salz – fad und geschmacklos, uninteressant und selbstgenügsam. Zu unserem Glauben gehört nun einmal, dass er kein Selbstzweck ist, sondern immer einen Gemeinschaftsbezug, eine soziale Komponente hat.

Das, liebe Gemeinde, habe ich in mehr als 25 Jahren Mitarbeit gelernt, dafür bin ich von Herzen dankbar. Und auch wenn das Diakonische Werk Mülheim wie seine Schwester, das Diakoniewerk Arbeit & Kultur, nun in anderer Rechtsform arbeiten, bleibt doch der Inhalt derselbe. Und deshalb bin ich zuversichtlich, dass unser Diakonisches Werk auch künftig weiter seinen wichtigen Beitrag leisten wird zum Wohl unserer Stadt und der Menschen, die hier leben. Dazu wünsche ich ihm von Herzen alles Gute, Gottes Segen und viel Erfolg!

Amen.